Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1987-1988)
Heft: 24

Artikel: Maria : eine respektlose Vorweihnachtsgeschichte
Autor: Lang, Ursula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054461

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Maria – eine respektlose Vorweihnachtsgeschichte

Erschöpft wischte sich Gabriel Annunziatore den Schweiss vom Gesicht und bezog sein reserviertes Zimmer im Hilton. Es hatte keinen Wert mehr, länger in der Bar zu sitzen, lieber wollte er versuchen, zu schlafen, um dann dem morgigen Tag mit neuer Kraft entgegenzutreten.
Ohne dass er wollte, wurde sein Kopf von den Erlebnissen der vergangenen Tage überschwemmt. Warum hatte er bloss diesen Auftrag angenommen? Nichts als Ärger und Umtriebe waren dabei bis jetzt herausgekommen. Wenn er zurückdachte an den Vortrag, den ihm sein Chef in dem mit dezentem Luxus eingerichteten Büro gehalten hatte: *«Herr Annunziatore, sie sind wirklich der einzige, dem ich diesen heiklen Auftrag übertragen kann – sie allein verfügen über die nötige Diskretion und das Fingerspitzengefühl»*. Gabriel hatte sich einlullen lassen – ausserdem musste er zugeben, dass ihn die Sache an und für sich reizte. Und jetzt – nach einer Woche harter Arbeit war heute der 24. März - morgen der Stichtag, seine letzte Chance – es war zum Verzweifeln.
Dabei hatte das ganze so vielversprechend angefangen: *Marianne*, die er nun vor genau einer Woche besucht hatte, war überhaupt nicht erstaunt gewesen über sein plötzliches Erscheinen. Sie hatte ihm in ihrer Wohnküche einen Kaffee offeriert und ihm ruhig zugehört, als er ihr sein Angebot unterbreitete. Sie war auch grundsätzlich damit einverstanden mitzumachen; die Sache hatte nur einen kleinen Haken: Marianne beharrte darauf, dass ihr Kind eine Tochter sein müsse. Darauf konnte natürlich Gabriel aus bekannten Gründen nicht eingehen. So besuchte er am nächsten Tag *Marietheres*. Hier kamen ihm persönlich einige Zweifel, als er sich beim Hinflug zum Balkonfenster im vollen Windelgestell verfing und kurz darauf über Dreirad, Laufgitter und Babysitter stolperte. Es fiel ihm einigermassen schwer, im Beisein der interessiert lauschenden 6-köpfigen Kinderschar seinen Auftrag loszuwerden. Marietheres lachte ihm dann auch ziemlich laut und unhöflich ins Gesicht, was er als negative Antwort auffasste und mit ihrer Überreiztheit und Nervosität entschuldigte.
Wohl war sein erster Enthusiasmus etwas gebrochen, aber nichtsdestotrotz machte er sich am nächsten Tag auf den Weg zu *Marieluise*. Sie sass tief in Gedanken versunken vor ihrer Schreibmaschine und schien von seinem glänzenden Auftritt wenig beeindruckt. Überhaupt machte das Gabriel, wenn er ganz ehrlich sein wollte, schon zu schaffen: die relative Gleichgültigkeit, mit der diese Frauen seine wunderbare Erscheinung entgegennahmen. Ob die alle schon so verwöhnt waren? Dabei war er doch wirklich ein selten schönes Exemplar vollendeter Männlichkeit, mit wallender Lockenpracht, hoher Stirne, in feinste Qualitätsstoffe gekleidet, und mit den beeindruckenden weiten Flügeln, die er jedoch erst beim näheren Bekanntwerden zur Geltung brachte. Marieluise schaute endlich irritiert von ihrer Arbeit auf und wollte wissen, was er zu verkaufen habe. Gabriel brachte sein Angebot vor und wurde nun seinerseits irritiert, als er sah, wie sich Marieluise fortwährend Notizen machte. *«Nicht schlecht»*, meinte da Marieluise, *«sie haben doch nichts dagegen, wenn ich einen Teil dieser Story in meinen nächsten Roman verflechte – natürlich mit vertauschten Namen, ist ja klar. Was ihr Angebot betrifft, da muss ich allerdings nein sagen, denn bis im nächsten Oktober muss mein neues Buch fertig sein; ausserdem will ich im November an die Frankfurter Buchmesse – und dort mit einem so dicken Bauch – nein danke, ich verzichte.»*

Damals, so erinnerte sich Gabriel, wurde ihm etwas komisch zumute: also diese Frauen.. Dabei hatte ihm sein Boss hoch und heilig versichert, es würde überhaupt keine Probleme geben. Im Gegenteil, die Frauenwelt würde sich um diesen Auftrag reissen – und die Liste war eigentlich nur zusammengestellt worden, damit dann unter den Willigen die beste Auswahl hätte getroffen werden können, aber so wie das bis jetzt aussah, gab es ja überhaupt keine Willige.

Mary, die nächste Frau auf seiner Liste, erwies sich als begeistert. Ihre etwas rauhe Stimme überschlug sich fast vor Freude. Endlich einmal etwas Positives – Gabriel strahlte im wahrsten Sinne des Wortes. Mary strahlte zurück und hörte schon gar nicht mehr richtig zu, als Gabriel noch die weiteren Details des Plans erläuterte, sondern hatte schon begonnen, die vielen Haken und Ösen ihres Gewandes zu lösen. Gabriel, der sich eben noch überlegte, ob er wohl seine Flügel gar nicht brauchen würde, erstarrte plötzlich, denn was da bei Mary zum Vorschein kam, war eine hübsch behaarte Männerbrust und als auch noch die letzte Hülle fiel, wurde Gabriel mit schauerlicher Gewissheit klar, dass es sich hier um den gröbsten Irrtum aller Zeiten handelte. Hastig verschwand er, verfolgt von Mary's wütendem Protest.

Nun wurde es Gabriel aber doch etwas unheimlich; der Computer des Chefs schien ja ziemlich versagt zu haben – aber trotzdem wagte er es nicht, einen Zwischenbericht abzufassen, sondern vertröstete sich auf den nächsten Tag. Es war schon der 23. März, als sich Herr Annunziatore bei *Marie* meldete. Allerdings musste er hier warten, denn Marie schien noch beschäftigt. Er hörte Stimmen aus ihrem Gemach, und Gabriel wollte sich nicht aufdrängen, auf keinen Fall etwas verderben. Endlich war Marie frei und Gabriel konnte sein Anliegen vortragen. Marie war eine wunderschöne Frau, aber es störte Gabriel ein wenig, dass sie so leicht bekleidet war; auch mit dem schummrigen Licht und der eher schmachtenden Musik konnte er sich nur schwer abfinden. Der kleine weisse Pudel war ja süss, aber schien auch irgendwie nicht ganz so passend zu Gabriel's Auftrag. Erst als Marie aus ihrem schönen roten Mund die Zahl *«250 Franken und nicht länger als genau eine Stunde»* vernehmen liess, realisierte Gabriel, was ihm da der Computer wieder eingebrockt hatte. Schleunigst floh er und an seinen Locken haftete der schwüle Geruch von 'Opium' noch lange.

Nach einer fast schlaflosen Nacht besuchte er dann *Miriam*, die letzte auf seiner Liste – wenn es hier nicht klappte... er wusste noch nicht, was er dann tun würde. Miriam war eine sanfte, freundliche Frau, bei der er wieder Vertrauen fasste. Sie hörte ihm zu und überlegte nicht lange, sondern sagte sogar, sie hätte sich das schon lange gewünscht, nur hätte sie bisher nicht gewusst, wie die ganze Sache zu bewerkstelligen sei. Herr Annunziatore lächelte fein und nachdem er alle Details erklärt hatte, erkundigte er sich vorsichtshalber auch noch über die häuslichen Umstände von Miriam. Sie berichtete, dass sie nicht allein lebe, aber dass sie beide sich schon lange nach einem Kind gesehnt hätten. Gabriel war beglückt: endlich schien es zu klappen; er hörte, wie sich die Haustüre öffnete und kurz darauf trat Miriam wieder ein – nicht allein – und sagte *«Wir freuen uns ja so auf unser Kind, Herr Annunziatore, hier, das ist meine Freundin Elisabeth, mit der ich zusammenlebe»*.

War es ein Wunder, dass nun heute, spätabends, am 24. März, Gabriel Annunziatore total erschöpft und entmutigt in seinem Hotelzimmer lag und sich voller Verzweiflung seine Locken raufte? Was würde mit ihm geschehen, wenn er unverrichteterdinge zum Chef zurückmusste? Irgendeinmal schlief er dann trotzdem ein und furchtbare Alpträume von Höllenfeuern quälten ihn. Jedenfalls erwachte er plötzlich, schweissgebadet, und merkte, dass das Licht brannte und die Türe offen war. *«Poverino, sie haben schlechtes Traum gehabt, viel laut und schreien»* das Zimmermädchen stand vor ihm und hatte ihm ein kühlendes Handtuch auf die Stirne gelegt. Behutsam zog sie ihm den verschwitzten Pyjama aus. Gabriels Blick fiel auf die Digitaluhr: 00.30, also schon der 25. März – Er richtete sich plötzlich auf und fragte mit tonloser Stimme: *«Come si chiama Lei?»* Und während sich seine Flügel langsam ausbreiteten, antwortete sie ihm: *«mi chiamo Maria»*.

Ursula Lang